

Jugend Arbeitslosigkeit in Europa

BERICHT von Karl Brenke

Arbeitslosigkeit in Europa:
Jugendliche sind viel stärker betroffen als Erwachsene 3

INTERVIEW mit Karl Brenke

»Betriebliche Ausbildung erhöht Arbeitsmarktchancen« 13

AM AKTUELLEN RAND Kommentar von Alexander Kritikos

Der chronische Patient Griechenland 16



DIW Berlin – Deutsches Institut
für Wirtschaftsforschung e.V.
Mohrenstraße 58, 10117 Berlin
T +49 30 897 89 -0
F +49 30 897 89 -200
79. Jahrgang
25. Juli 2012

Herausgeber

Prof. Dr. Pio Baake
Prof. Dr. Tilman Brück
Prof. Dr. Christian Dreger
Dr. Ferdinand Fichtner
Prof. Dr. Martin Gornig
Dr. Peter Haan
Prof. Dr. Claudia Kemfert
Karsten Neuhoff, Ph.D.
Prof. Dr. Jürgen Schupp
Prof. Dr. C. Katharina Spieß
Prof. Dr. Gert G. Wagner
Prof. Georg Weizsäcker, Ph.D.

Chefredaktion

Dr. Kurt Geppert
Nicole Walter

Redaktion

Renate Bogdanovic
Dr. Richard Ochmann
Dr. Wolf-Peter Schill

Lektorat

Dr. Simon Junker

Textdokumentation

Lana Stille

Pressestelle

Renate Bogdanovic
Tel. +49-30-89789-249
presse@diw.de

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice
Postfach 7477649
Offenburg
leserservice@diw.de
Tel. 01805 - 19 88 88, 14 Cent./min.
ISSN 0012-1304

Gestaltung

Edenspiekermann

Satz

eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

Druck

USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung –
auch auszugsweise – nur mit Quellen-
angabe und unter Zusendung eines
Belegexemplars an die Stabsabteilung
Kommunikation des DIW Berlin
(kundenservice@diw.de) zulässig.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.



Jede Woche liefert der Wochenbericht einen unabhängigen Blick auf die Wirtschaftsentwicklung in Deutschland und der Welt. Der Wochenbericht richtet sich an Führungskräfte in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft – mit Informationen und Analysen aus erster Hand.

Wenn Sie sich für ein Abonnement interessieren, können Sie zwischen den folgenden Optionen wählen:

Jahresabo zum Vorzugspreis: Der Wochenbericht zum Preis von 179,90 Euro im Jahr (inkl. MwSt. und Versand), gegenüber dem Einzelpreis von 7 Euro sparen Sie damit mehr als 40 Prozent.

Studenten-Abo: Studenten können den Wochenbericht bereits zum Preis von 49,90 Euro im Jahr abonnieren.

Probe-Abo: Sie möchten den Wochenbericht erst kennenlernen? Dann testen Sie sechs Hefte für nur 14,90 Euro.

Bestellungen richten Sie bitte an den

DIW Berlin Leserservice
Postfach 74, 77649 Offenburg
Tel. (01805) 9 88 88, 14 Cent./min.
leserservice@diw.de

Weitere Fragen?

DIW Kundenservice:
Telefon (030) 89789-245
kundenservice@diw.de

Abbestellungen von Abonnements
spätestens sechs Wochen vor Laufzeitende

RÜCKBLENDE: IM WOCHENBERICHT VOR 50 JAHREN

Die soziale Krankenversicherung in West-Berlin

Der Aufbau der sozialen Krankenversicherung in West-Berlin entspricht seit 1958 völlig der Organisation im Bundesgebiet. Damals wurde die bis dahin einheitliche Krankenversicherung Berlins in Anpassung an das Bundesrecht auf mehrere Versicherungsträger – Allgemeine Ortskrankenkasse, Betriebs- und Innungskrankenkassen – aufgeteilt. Auch die Ersatzkassen, die überregional im ganzen Bundesgebiet tätig sind, haben seitdem hier ihre Arbeit aufgenommen. Einen Unterschied gibt es lediglich noch in der Krankenversicherungspflichtgrenze für Angestellte: Während in Westdeutschland die Pflichtversicherung bei einem Bruttoeinkommen von 660 DM monatlich endet, liegt die Grenze in Westberlin bei 750 DM.

Seit der Angleichung an die im Bundesgebiet geltenden Regelungen werden die Ausgaben und Einnahmen der Berliner Krankenversicherung insgesamt nicht gesondert ausgewiesen. Der Aufbau der Krankenversicherung macht eine Herauslösung schwierig; denn die Ersatzkassen und einige Betriebskrankenkassen rechnen nur zentral ab. Da sich aber auch in der sozialen Krankenversicherung die Besonderheiten der Berliner Situation deutlich ausprägen, wurde versucht, an Hand von Geschäftsberichten sowie von Auskünften der Verbände und einzelner Kassen die Berliner Einnahmen und Ausgaben zusammenzustellen.

Danach haben sich von 1952 bis 1961 die Ausgaben der Krankenversicherung von 223 Mill. DM auf 591 Mill. DM, also auf mehr als das Zweieinhalbfache erhöht. Das Schwergewicht der Ausgaben lag in allen Jahren bei den Sachleistungen für ärztliche Behandlung, Medikamente und Krankenhausaufenthalt.

Wochenbericht Nr. 30 vom 27. Juli 1962

Arbeitslosigkeit in Europa: Jugendliche sind viel stärker betroffen als Erwachsene

Von Karl Brenke

Die Krisen der letzten Jahre haben in Europa die Jugendarbeitslosigkeit kräftig ansteigen lassen, was das schon seit langer Zeit bestehende Phänomen der weit über dem Durchschnitt liegenden Arbeitslosigkeit der Jugendlichen deutlicher hervortreten lässt. In manchen Ländern erreichte die Jugendarbeitslosenquote bisher nicht gekannte Höhen, wobei allerdings die Zahl der Erwerbslosen unter den Jugendlichen nicht stärker als unter den Erwachsenen zugelegt hat. Zudem wird mitunter in der Öffentlichkeit die Lage der Jugend schlechter dargestellt als sie tatsächlich ist, weil ausgeblendet wird, dass die meisten Jugendlichen gar nicht auf dem Arbeitsmarkt sind, sondern eine Ausbildung absolvieren. Gleichwohl ist die Jugendarbeitslosigkeit in weiten Teilen Europas zu einem noch dringlicheren sozialen Problem geworden als es das schon vor einigen Jahren war.

In der gesamten EU ist die Arbeitslosenquote der Jugendlichen mehr als doppelt so hoch wie die der Erwachsenen. Nur in einigen Ländern hängt das – neben anderen Faktoren – mit einer unzureichenden Qualifikation der Jugendlichen zusammen. Denn auch wenn eine Ausbildung vorliegt, weisen Jugendliche eine viel höhere Arbeitslosigkeit auf als Erwachsene. In solchen Ländern allerdings, in denen viel betrieblich ausgebildet wird, sind die Arbeitsmarktchancen nicht so schlecht wie in Staaten, die vor allem auf eine schulische Qualifizierung setzen. Eine praxisnahe Ausbildung kann offenbar ein Mittel sein, um den Jugendlichen bessere Arbeitsmarktchancen zu verschaffen. Am offensten ist der Arbeitsmarkt in Deutschland. Hier kann die relativ wenig über dem Durchschnitt liegende Arbeitslosigkeit der Jugendlichen allein auf Qualifizierungsdefizite zurückgeführt werden. Besonders stark im Nachteil gegenüber den Erwachsenen sind die Jugendlichen generell in Italien, Rumänien, Schweden, Großbritannien und Polen.

Mit der Krise in weiten Teilen der Eurozone ist die Jugendarbeitslosigkeit wieder stärker in das öffentliche Interesse gerückt. Eine hohe Jugendarbeitslosigkeit ist aber in vielen Ländern ein dauerhaftes Problem. Es war angesichts einer florierenden Wirtschaft in der Mitte der letzten Dekade nur in den Hintergrund gerückt.

Im Folgenden soll die Situation der jungen Leute auf dem Arbeitsmarkt in der EU (einschließlich der mit ihr assoziierten Staaten) näher beleuchtet werden. Gemäß der international üblichen Konvention gelten als Jugendliche Personen im Alter von 15 bis 24 Jahren. Verwendet werden die Daten der europäischen Arbeitskräfteerhebung (Labour Force Survey), die in den einzelnen Ländern nach einer gemeinsamen Konzeption durchgeführt wird. Die Informationen wurden der Datenbank von Eurostat entnommen. In der Analyse wurden nicht Monats-, sondern Jahresdaten verwendet. Sie sind wegen größerer Fallzahlen der Stichproben zuverlässiger. Die Begriffsbestimmung der Arbeitslosen folgt der Definition der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO). Als erwerbslos gelten jene Personen, die keinerlei bezahlter Beschäftigung nachgehen, die dem Arbeitsmarkt kurzfristig zur Verfügung stehen und die sich selbst um eine Beschäftigung bemühen, indem sie in den letzten vier Wochen vor der Erhebung aktiv einen Job gesucht haben. Ohne Belang ist indes, ob sie bei einer der offiziellen nationalen Stellen der Arbeitsverwaltung gemeldet sind.

Jugendarbeitslosigkeit stark gestiegen – aber nicht kräftiger als die Arbeitslosigkeit der Erwachsenen

Im letzten Jahr waren in der EU 5,3 Millionen Jugendliche erwerbslos. Deren Arbeitslosenquote belief sich auf 21 Prozent, bei den Personen im Alter von 25 bis 64 Jahren waren es indes acht Prozent. Die Jugendarbeitslosigkeit war mithin mehr als doppelt so hoch. Das ist aber nichts Neues, sondern ein bekannter Tatbestand. Auch außerhalb Europas – etwa in den USA,

Japan oder Australien – liegt die Jugendarbeitslosigkeit weit über dem Durchschnitt.¹ In der EU hat sich die Arbeitslosenquote der Jugendlichen in der letzten Dekade gleichförmig zu der der Erwachsenen entwickelt, wobei aber im Zeitverlauf die Auf- und die Abschwünge bei den Jugendlichen stärker ausfielen (Abbildung 1). Im Zuge der allgemein günstigen Konjunktur in der EU nahm die Jugendarbeitslosigkeit in den Jahren 2006 und 2007 deutlich ab. Mit der weltweiten Finanzkrise ist die Arbeitslosenquote seit 2008 nach oben geschossen – bei den Jugendlichen stärker als bei den Erwachsenen. Bei den Jugendlichen hat sie sogar noch im vergangenen Jahr etwas zugelegt, während sie bei den Erwachsenen stagnierte.

Ein anderes Bild zeigt sich allerdings mit Blick auf die absolute Zahl der Erwerbslosen, denn die ist bei den Jugendlichen weniger stark gewachsen als unter den Erwachsenen und hat im letzten Jahr nicht mehr zugenommen (Abbildung 2). Zum einen hängen die Unterschiede bei der Entwicklung mit dem Erwerbsverhalten zusammen. Bei den Jugendlichen in der EU ist die Erwerbsquote (der Anteil der Erwerbstätigen sowie der Erwerbslosen an der gleichaltrigen Bevölkerung) von 2008 bis 2011 erheblich – von 44,3 auf 42,7 Prozent – gesunken. Generell gibt es unter den Jugendlichen in der EU die Tendenz, mehr und damit länger an der

schulischen oder universitären Ausbildung teilzunehmen. Dadurch sinkt dem Trend nach die Erwerbsquote. In einigen Staaten allerdings, in denen in den letzten Jahren die Arbeitslosigkeit besonders spürbar angezogen hat, ist auch die Erwerbsquote deutlich gesunken (Abbildung 3). Das Erwerbsverhalten richtet sich also auch nach der Konjunktur und der Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt. Besonders deutlich ist das im Fall Spaniens zu sehen. Dort hatte mit der günstigen Wirtschaftsentwicklung in der Mitte der letzten Dekade die Erwerbsquote deutlich zugenommen (Abbildung 4). Für manche Jugendlichen könnte es angesichts guter Verdienstmöglichkeiten attraktiv gewesen sein, einen Job anzunehmen, statt sich weiter ausbilden zu lassen. Mit der Krise ging dann auch die Beteiligung am Erwerbsleben wieder zurück. Nachwachsende Jugendliche bleiben wieder eher im Bildungssystem.

Zum anderen ist demografisch bedingt die Zahl der Einwohner im Alter von 15 bis 24 Jahren gesunken. Insgesamt nahm bei den Jugendlichen die Zahl der Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose) um sieben Prozent ab – also die Basisgröße bei der Ermittlung der Arbeitslosenquote. Die Zahl der Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt hat sich also verringert, was den Anstieg bei der Zahl der Erwerbslosen gebremst und zudem rein rechnerisch die Erwerbslosenquote erhöht hat.

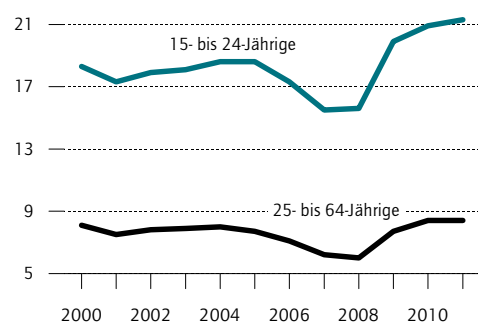
Bei den 25- bis 64-Jährigen ist dagegen im selben Zeitraum die Erwerbsquote gestiegen (von 76,7 auf 77,2 Pro-

¹ Vgl. OECD: OECD Economic Outlook 2012. Paris 2012.

Abbildung 1

Erwerbslosenquoten von Jugendlichen und Erwachsenen in der EU

In Prozent



Quelle: Eurostat.

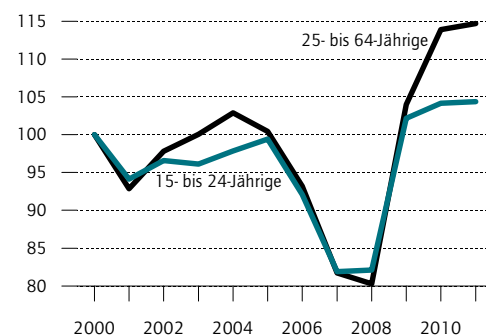
© DIW Berlin 2012

Die Arbeitslosenquote der Jugendlichen liegt weit über dem Durchschnitt.

Abbildung 2

Zahl der erwerbslosen Jugendlichen und Erwachsenen in der EU

Index 2000 = 100



Quellen: Eurostat; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2012

Die Arbeitslosigkeit unter Jugendlichen ist nicht stärker gestiegen als bei Erwachsenen.

zent), und die Zahl der Einwohner hat leicht zugelegt – so dass hier die Erwerbspersonenzahl stieg (um zwei Prozent). All das zusammengenommen, ist die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen nicht stärker, aber auch nicht nennenswert schwächer als die der Erwachsenen gestiegen.

Große Unterschiede in Europa im Ausmaß der Jugendarbeitslosigkeit

Unter den einzelnen Ländern stellen sich für die nachwachsende Generation die Lage und die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt sehr unterschiedlich dar. Am höchsten ist die Jugendarbeitslosenquote in Mazedonien, danach folgen Spanien, Griechenland und Kroatien (Tabelle 1). Am geringsten ist sie in Teilen Mitteleuropas – in den Niederlanden, der Schweiz, in Österreich und in Deutschland. In kaum einem Land war die Jugendarbeitslosigkeit im Jahr 2011 geringer als 2008; eine der Ausnahmen ist die Bundesrepublik. Einen rasanten Anstieg bei der Zahl der Jugendarbeitslosen gab es in den Krisenstaaten der Eurozone – also in Griechenland, Spanien, Portugal, Irland und Zypern. Aber auch in zahlreichen anderen Staaten – insbesondere in Osteuropa – war nach 2008 dasselbe zu beobachten. In den meisten Staaten mit einer gestiegenen Jugendarbeitslosigkeit kam es zugleich zu Rückgängen bei der Erwerbsbeteiligung und der Zahl der jugendlichen Erwerbspersonen. Ein größerer Teil der Jugendlichen hielt sich also dem Arbeitsmarkt fern – und blieb etwa im Bildungswesen.

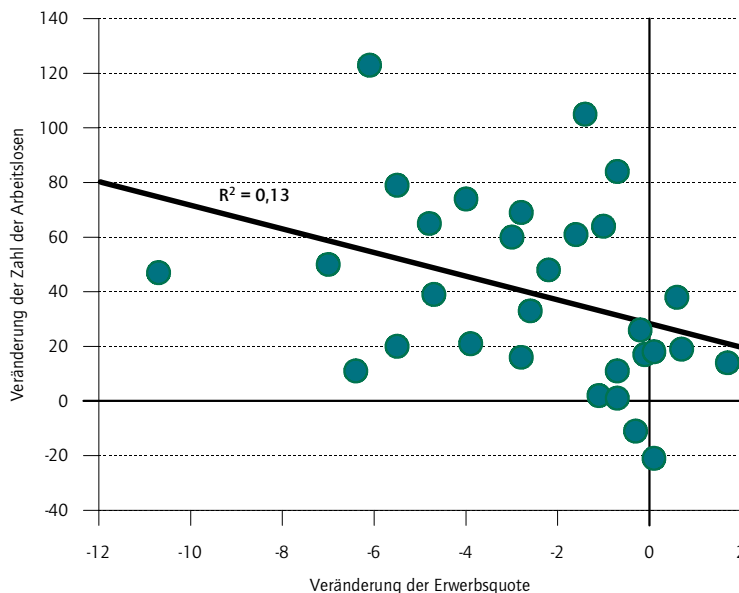
Ingesamt zeigt sich, dass das Ausmaß der Jugendarbeitslosigkeit stark mit schlechten Arbeitsmarktchancen auch unter den Erwachsenen einhergeht. Je höher die Arbeitslosenquote der Erwachsenen ist, umso höher ist sie auch unter den Jugendlichen.² Und je stärker die Arbeitslosigkeit unter den Erwachsenen gestiegen ist, umso stärker hat sie auch unter den Jugendlichen zugenommen.³ Insofern ist Jugendarbeitslosigkeit kein eigenständiges Phänomen. In jedem Land liegt allerdings die Erwerbslosigkeit der Jugendlichen weit über dem Durchschnitt. Die Differenzen zwischen beiden Gruppen ist aber unterschiedlich groß: In Schweden und in Italien ist die Erwerbslosenquote der Jugendlichen um mehr als viermal höher als die der Erwachsenen – am anderen Ende der Skala rangiert Deutschland, wo sie anderthalbmal höher ist.

2 Für das Jahr 2011 belief sich die lineare Korrelation zwischen Arbeitslosigkeit der Jugendlichen und der Erwachsener auf 0,82.
3 Die lineare Korrelation für den Zeitraum von 2008 bis 2011 beträgt 0,63.

Abbildung 3

Veränderung der Erwerbsquote und der Zahl der erwerbslosen Jugendlichen¹ in Europa 2008 bis 2011

In Prozent



1 Im Alter von 15 bis 24 Jahren.

Quellen: Eurostat; Berechnungen des DIW Berlin.

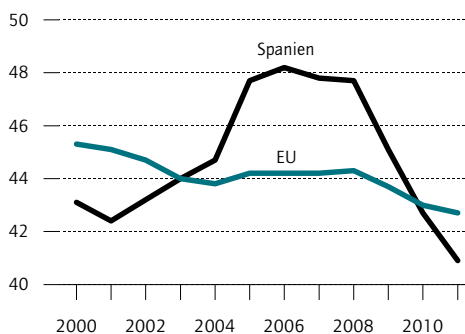
© DIW Berlin 2012

Im Allgemeinen sinkt die Beteiligung am Erwerbsleben mit steigender Arbeitslosigkeit.

Abbildung 4

Erwerbsquoten der Jugendlichen in Spanien und in der EU insgesamt

In Prozent



Quelle: Eurostat.

© DIW Berlin 2012

Vorübergehend war die Erwerbsquote spanischer Jugendlicher stark gestiegen.

Tabelle 1

Entwicklung der Zahl Erwerbsloser und Erwerbslosenquoten Jugendlicher und Erwachsener

	Jugendliche (15 bis 24 Jahre)					Erwachsene (25 bis 64 Jahre)					Vielfaches der Erwerbslosenquote Jugendlicher von der Erwachsener ¹	
	Zahl der Erwerbslosen			Erwerbslosenquote		Zahl der Erwerbslosen			Erwerbslosenquote			
	Index 2008 = 100			In Prozent		Index 2008 = 100			In Prozent			
	2009	2010	2011	2008	2011	2009	2010	2011	2008	2011	2008	2011
Mazedonien	95	87	85	56,4	55,3	97	100	98	30,7	28,7	1,8	1,9
Spanien	142	144	150	24,6	46,4	166	189	206	9,8	19,5	2,5	2,4
Griechenland	117	143	184	22,1	44,4	127	172	244	6,7	16,0	3,3	2,8
Kroatien	112	147	146	21,9	36,1	105	135	159	7,0	11,5	3,1	3,1
Slowakei	136	161	148	19,0	33,2	124	150	143	8,5	11,8	2,2	2,8
Litauen	211	238	205	13,4	32,9	249	334	285	5,0	14,0	2,7	2,4
Portugal	112	114	160	16,4	30,1	126	147	166	7,2	11,8	2,3	2,6
Irland	163	156	147	12,7	29,4	205	243	260	5,0	13,0	2,5	2,3
Italien	113	120	121	21,3	29,1	116	126	126	5,6	7,0	3,8	4,2
Lettland	240	229	174	13,1	29,1	220	241	201	6,9	14,0	1,9	2,1
Bulgarien	121	163	169	12,7	26,6	119	177	191	5,0	10,1	2,5	2,6
Ungarn	130	130	126	19,9	26,1	127	148	146	6,9	9,9	2,9	2,6
Polen	118	134	138	17,3	25,8	116	143	144	6,0	8,1	2,9	3,2
Rumänien	111	115	119	18,6	23,7	122	131	131	4,7	6,0	4,0	4,0
Schweden	122	126	117	20,2	22,9	143	145	129	4,2	5,3	4,8	4,3
Zypern	149	180	223	9,0	22,4	145	173	215	3,2	6,5	2,8	3,4
Estland	213	234	161	12,0	22,3	262	329	251	4,7	11,6	2,6	1,9
Frankreich	129	125	118	18,6	22,1	124	130	131	6,1	7,9	3,1	2,8
EU	124	127	127	15,6	21,3	129	142	143	6,0	8,4	2,6	2,5
Großbritannien	124	125	133	15,0	21,1	143	149	153	4,0	5,9	3,8	3,6
Euroraum	126	126	125	15,6	20,7	130	140	143	6,6	9,0	2,4	2,3
Finnland	124	121	116	16,5	20,1	131	135	124	5,0	6,2	3,3	3,2
Belgien	120	123	102	18,0	18,7	112	121	105	5,9	6,1	3,1	3,1
Tschechien	171	178	164	9,9	18,0	150	164	151	4,0	5,9	2,5	3,1
Luxemburg	111	71	89	17,9	16,8	106	101	114	4,0	4,1	4,5	4,1
Türkei	125	108	94	18,5	16,7	139	123	106	8,0	7,4	2,3	2,3
Slowenien	120	123	120	10,4	15,7	139	180	204	3,7	7,6	2,8	2,1
Island	181	188	165	8,2	14,4	300	315	293	1,9	5,6	4,3	2,6
Dänemark	150	173	179	8,0	14,2	189	239	241	2,6	6,5	3,1	2,2
Malta	116	105	111	12,2	13,7	117	126	115	4,7	5,1	2,6	2,7
Norwegen	117	119	111	7,5	8,7	124	153	140	1,8	2,4	4,2	3,6
Deutschland	104	89	79	10,6	8,6	103	95	80	7,2	5,7	1,5	1,5
Österreich	123	106	101	8,0	8,3	127	120	114	3,2	3,5	2,5	2,4
Schweiz	123	115	114	7,0	7,7	126	150	131	2,8	3,6	2,5	2,1
Niederlande	126	158	139	5,3	7,6	126	166	172	2,2	3,8	2,4	2,0

¹ Erwerbslosenquote der Personen von 15 bis 24 Jahren dividiert durch die Erwerbslosenquote der 25- bis 64-Jährigen.

Quellen: Eurostat; Berechnungen des DIW Berlin.

Die Arbeitslosenquoten sind bei Jugendlichen viel höher als bei Erwachsenen – im Durchschnitt zweieinhalb Mal.

Viele Jugendliche sind in der Ausbildung, nicht auf dem Arbeitsmarkt

Bei der Betrachtung der Arbeitsmarktsituation der Jugendlichen sind zwei Besonderheiten in Rechnung zu stellen. Zum einen ist ein großer Teil der Jugendlichen nicht auf dem Arbeitsmarkt, da er an einer schulischen oder universitären Ausbildung teilnimmt. Sie werden definitionsgemäß aus der Berechnung der Erwerbslosigkeit ausgeklammert. Zum anderen befinden sich

viele der Erwerbstätigen in einer Ausbildung – und zwar in einer betrieblichen.

In Europa gibt es kein einheitliches Bildungssystem. Ähnlich ist lediglich die universitäre Ausbildung, in den übrigen Teilen der beruflichen Ausbildung bestehen indes große Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern. Beispielsweise wird in manchen Staaten – insbesondere in Osteuropa – bei der beruflichen Qualifizierung im Wesentlichen auf die schulische Ausbildung

Tabelle 2

Erwerbsstatus der Jugendlichen in Europa 2011

Anteil an der Bevölkerung im Alter von 15 bis 24 Jahren in Prozent

	Erwerbspersonen					Nichterwerbspersonen			<i>Nachrichtlich:</i> Personen in betrieblicher oder schulischer Ausbildung ¹
	Insgesamt	Erwerbstätige			Erwerbslose	insgesamt	in Ausbildung	nicht in Ausbildung	
		insgesamt	in Ausbildung	nicht in Ausbildung					
Island	73,1	62,6	37,0	25,7	10,5	26,9	23,4	3,5	60,4
Niederlande	68,8	63,5	43,3	20,2	5,3	31,2	28,7	2,5	72,0
Schweiz	68,1	62,9	35,0	27,9	5,3	31,9	27,9	4,0	62,9
Dänemark	67,1	57,5	37,8	19,8	9,5	32,9	29,1	3,8	66,9
Österreich	59,9	54,9	23,7	31,2	5,0	40,1	36,4	3,7	60,1
Großbritannien	58,8	46,4	14,4	32,0	12,4	41,2	34,5	6,7	48,9
Norwegen	55,6	50,8	26,2	24,6	4,8	44,4	41,4	3,0	67,6
Schweden	52,6	40,5	12,8	27,7	12,1	47,4	43,9	3,5	56,7
Deutschland	52,5	47,9	24,3	23,6	4,5	47,5	43,2	4,3	67,5
Malta	51,8	44,7	7,4	37,2	7,2	48,2	42,8	5,4	50,2
Finnland	50,5	40,4	19,5	21,0	10,1	49,5	44,8	4,7	64,3
EU	42,7	33,6	12,4	22,0	9,1	57,3	51,0	6,3	63,4
Euroraum	42,2	33,5	12,9	20,7	8,7	57,8	51,7	6,1	64,6
Spanien	40,9	21,9	4,5	17,4	19,0	59,1	53,5	5,6	58,0
Estland	40,6	31,5	9,8	21,7	9,1	59,4	53,9	5,5	63,7
Irland	39,9	28,2	9,1	19,1	11,7	60,1	51,4	8,7	60,5
Portugal	38,8	27,2	4,6	22,5	11,7	61,2	56,7	4,5	61,3
Türkei	38,5	32,0	6,9	25,1	6,4	61,5	36,8	24,7	43,7
Lettland	38,4	27,2	8,3	19,0	11,2	61,6	54,2	7,4	62,5
Frankreich	38,4	29,9	8,6	21,3	8,5	61,6	56,8	4,8	65,4
Zypern	37,8	29,4	3,2	26,1	8,4	62,2	55,2	7,0	58,4
Slowenien	37,4	31,5	18,8	12,7	5,9	62,6	59,4	3,2	78,2
Polen	33,6	24,9	8,2	16,7	8,7	66,4	61,1	5,3	69,3
Mazedonien	32,1	14,4	2,1	12,3	17,8	67,9	59,4	8,5	61,5
Belgien	32,0	26,0	4,3	21,7	6,0	68,0	61,2	6,8	65,5
Kroatien	31,4	20,1	1,7	18,3	11,3	68,6	63,7	4,9	65,4
Rumänien	31,1	23,8	2,0	21,8	7,4	68,9	58,4	10,5	60,4
Slowakei	30,2	20,2	1,4	18,7	10,0	69,8	65,7	4,1	67,1
Tschechien	30,1	24,7	2,8	21,8	5,4	69,9	66,2	3,7	69,0
Litauen	29,4	19,7	6,2	13,5	9,7	70,6	65,7	4,9	71,9
Griechenland	29,2	16,3	2,0	14,2	13,0	70,8	64,7	6,1	66,7
Bulgarien	27,4	20,1	2,9	17,2	7,3	72,6	56,7	15,9	59,6
Italien	27,4	19,4	2,0	17,4	8,0	72,6	59,9	12,7	61,9
Luxemburg	24,9	20,7	5,8	14,9	4,2	75,1	73,1	2,0	78,9
Ungarn	24,7	18,3	1,4	16,9	6,4	75,2	67,9	7,3	69,3

¹ Ohne Erwerbslose in Ausbildung wie Trainingsmaßnahmen etc.

Quellen: Eurostat; Berechnungen des DIW Berlin

© DIW Berlin 2012

In fast allen Ländern befinden sich die meisten Jugendlichen in der Ausbildung.

gesetzt. In Teilen Mitteleuropas ist hingegen die duale Ausbildung üblich. Ferner gibt es Mischformen – wie Schulbesuch mit zeitweisigem Praktikum.⁴ Zwischen wie auch innerhalb der einzelnen Länder variieren die Ausbildungsformen je nach den Berufen erheblich.

In der gesamten EU befinden sich zwei Drittel der Jugendlichen in einer Ausbildung – sei sie betrieblicher oder schulischer Art (Tabelle 2). In nahezu allen Staaten beträgt der Anteil deutlich mehr als die Hälfte. Die Ausnahmen sind die Türkei und Großbritannien. Besonders hoch ist der Anteil der Teilnehmer an einer Ausbildung in Luxemburg, Slowenien, den Niederlanden, Litauen und Dänemark. Zudem zeigt sich erwartungsgemäß, dass ein hoher Anteil Jugendlicher, die in einer betrieblichen Ausbildung

⁴ Für einen Überblick vgl. Gries, J., Lindenau, M., Maaz, K., Waleschkowski, U.: Bildungssysteme in Europa. Kurzdarstellungen. Institut für Sozialforschung, Informatik und Soziale Arbeit, Arbeitsmaterialien, Berlin 2005.

Tabelle 3

Jugendliche und erwachsene Erwerbslose mit und ohne Ausbildung in Europa 2011

	Erwerbslosenquote in Prozent				Anteil der Erwerbslosen ohne Ausbildung ¹ an allen Erwerbslosen in Prozent		Vielfaches der Erwerbslosenquote Jugendlicher von der Erwachsener ³	
	Keine Ausbildung ¹		Mit Berufsausbildung ²		Jugendliche ⁴	Erwachsene ⁵	Keine Ausbildung ¹	Mit Ausbildung ²
	Jugendliche ⁴	Erwachsene ⁵	Jugendliche ⁴	Erwachsene ⁵				
Belgien	31,0	12,1	14,5	4,5	42,5	41,5	2,6	3,2
Bulgarien	49,1	25,5	23,2	7,6	24,1	34,8	1,9	3,0
Dänemark	16,3	8,9	11,7	5,9	62,9	25,6	1,8	2,0
Deutschland	12,4	13,9	6,1	4,7	57,7	26,7	0,9	1,3
Estland		26,4	28,3	10,2		19,9		2,8
EU	28,2	14,8	18,2	6,6	40,6	38,0	1,9	2,7
Euroraum	26,9	15,4	17,1	6,8	47,4	43,4	1,7	2,5
Finnland	31,5	11,3	14,6	5,5	51,1	23,1	2,8	2,7
Frankreich	35,3	12,9	17,8	6,4	39,0	38,1	2,7	2,8
Griechenland	43,2	17,0	44,8	15,5	26,3	33,0	2,5	2,9
Irland	48,9	21,7	25,4	10,8	28,6	33,4	2,3	2,3
Island	17,0	7,3	9,5	5,0	77,0	34,9	2,3	1,9
Italien	32,8	9,4	27,3	5,7	36,5	48,3	3,5	4,8
Kroatien	52,7	15,8	34,7	10,7	11,7	22,3	3,3	3,2
Lettland	37,0	25,8	26,9	12,7	27,8	18,8	1,4	2,1
Litauen	46,9	37,3	30,5	12,9	20,9	12,3	1,3	2,4
Luxemburg	25,5	6,1	11,8	3,6	55,4	28,6	4,2	3,3
Malta	18,5	7,4	8,5	2,0	70,3	83,5	2,5	4,3
Mazedonien	59,0	36,0	54,2	26,1	24,6	33,4	1,6	2,1
Niederlande	10,7	5,4	5,2	3,3	61,4	31,8	2,0	1,6
Norwegen	10,8	5,2	6,8	1,9	58,8	33,2	2,1	3,6
Österreich	12,0	7,1	6,2	2,9	52,2	27,4	1,7	2,1
Polen	31,8	16,9	25,0	7,4	15,2	14,8	1,9	3,4
Portugal	32,6	13,3	27,7	9,4	53,0	68,8	2,5	2,9
Rumänien	18,7	6,9	25,9	5,8	24,4	22,4	2,7	4,5
Schweden	38,6	11,0	17,4	4,3	43,7	31,8	3,5	4,1
Schweiz	7,9	7,6	7,5	3,0	45,9	26,3	1,0	2,5
Slowakei	63,7	39,2	30,2	10,2	17,2	18,4	1,6	3,0
Slowenien	24,8	12,7	13,5	7,0	30,5	18,1	2,0	1,9
Spanien	53,2	26,4	38,8	14,7	60,3	55,8	2,0	2,6
Tschechien	45,3	21,6	14,9	5,0	25,5	19,2	2,1	3,0
Türkei	13,2	7,4	22,1	7,4	47,9	62,8	1,8	3,0
Ungarn	42,0	23,1	22,6	8,0	29,2	29,5	1,8	2,8
Großbritannien	36,2	10,4	17,3	4,9	34,6	32,6	3,5	3,5
Zypern	14,5	7,5	24,1	6,2	11,7	24,8	1,9	3,9

1 ISCED 0 bis 2.

2 ISCED 3 bis 6.

3 Erwerbslosenquote der Personen von 15 bis 24 Jahren dividiert durch die Erwerbslosenquote der 25- bis 64-Jährigen.

4 15- bis 24-Jährige.

5 25- bis 64-Jährige.

Quellen: Eurostat; Berechnungen des DIW Berlin.

Fast überall ist die Erwerbslosenquote bei den Qualifizierten unter den Jugendlichen höher als unter Erwachsenen.

sind,⁵ mit einem geringen Anteil an Teilnehmern an einer schulischen Qualifizierung einhergeht – und umgekehrt.

⁵ Exakt lässt sich anhand der verfügbaren Daten der Kreis der Teilnehmer an einer betrieblichen Ausbildung nicht abgrenzen. Nicht ausklammern lassen sich insbesondere Personen, die an einer schulischen oder universitären Ausbildung teilnehmen, und dabei nebenbei jobben. Dies dürfte bei der Analyse aber nicht allzu sehr ins Gewicht fallen.

Die Lebenssituation der meisten Jugendlichen wird also von der Ausbildung bestimmt. Anders als bei den Erwachsenen spielt nur für einen kleinen Teil der Arbeitsmarkt im eigentlichen Sinne, also eine Beschäftigung, die nicht mit Bildung verbunden ist, eine zentrale Rolle. Werden die Personen in betrieblicher Ausbildung außer Acht gelassen, beläuft sich die Erwerbsquote in der EU bei den Personen im Alter von 15 bis 24 Jahren auf etwa ein Drittel. Auf dem einen Ende der Skala steht Groß-

britannien mit 49 Prozent, am anderen Ende Luxemburg mit 21 Prozent. Die Schwankungsbreite ist also viel kleiner als bei der üblichen Erwerbsquote, bei der auch die betrieblich Auszubildenden einbezogen werden; diese reicht von 25 bis 73 Prozent. Hierin spiegeln sich zu einem großen Teil die Unterschiede zwischen den Berufsbildungssystemen der einzelnen Länder wider.

Aussagen in der Öffentlichkeit, dass in manchen Ländern die Hälfte der Jugend erwerbslos sei, liegen daher weit ab von der Realität. In Spanien war 2011 knapp ein Fünftel aller Jugendlichen erwerbslos, in Mazedonien ein Sechstel und im Vereinigten Königreich, in Griechenland, in Schweden, in Portugal und in Irland etwa ein Achtel. Auch das sind freilich Werte, die auf eine dramatisch schlechte Arbeitsmarktlage der Jugendlichen in diesen Ländern verweisen – zumal dort nur eine Minderheit überhaupt auf dem Arbeitsmarkt ist.

Sogar qualifizierte Jugendliche haben fast überall schlechtere Beschäftigungschancen als Erwachsene

Personen, die beruflich nicht qualifiziert sind, haben generell vergleichsweise schlechte Chancen auf dem Arbeitsmarkt – das gilt für ältere wie für jüngere. In einigen Ländern sind die jungen Erwerbslosen im Schnitt deutlich schlechter qualifiziert als die erwachsenen. Dazu gehören Deutschland, die Niederlande, Norwegen, Dänemark, Finnland, die Schweiz und Österreich (Abbildung 5). In diesen Staaten ist die Jugendarbeitslosigkeit zugleich aber relativ niedrig, so dass vor allem die gering Qualifizierten es schwer haben, in eine Beschäftigung zu kommen. Hier handelt es sich mehr als anderswo um ein Qualifizierungsproblem.

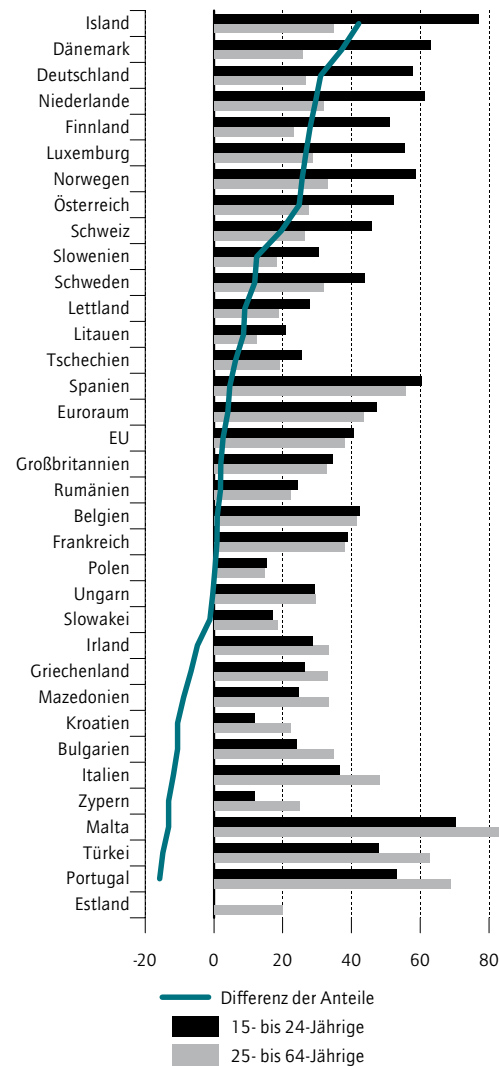
In den meisten anderen Ländern, wie auch im EU-Durchschnitt, ist der Anteil der gering Qualifizierten unter den Erwerbslosen bei den Erwachsenen allerdings kaum geringer als bei den Jugendlichen, nicht selten sogar höher. Folglich kann in diesen Staaten die viel höhere Erwerbslosigkeit der Jugendlichen nicht darauf zurückgeführt werden, dass die nachwachsende Generation besonders schlecht qualifiziert ist.

Oft wird verkannt,⁶ dass bei den Personen mit einer Berufsausbildung die Jugendlichen sogar noch stärker gegenüber den Erwachsenen auf dem Arbeitsmarkt im Nachteil sind als bei den Personen ohne Qualifikation. Das macht ein Vergleich der Erwerbslosenquoten deutlich: Bei den Personen ohne Ausbildung ist die Quote

Abbildung 5

Anteile der Erwerbslosen ohne Ausbildung an allen Erwerbslosen 2011

In Prozent



Quellen: Eurostat; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2012

Nur in einer Minderheit der Länder gibt es unter den arbeitslosen Jugendlichen überdurchschnittlich viele Unqualifizierte.

der Jugendlichen 1,9 Mal höher als die Erwachsener, bei jenen mit einer Ausbildung sind es 2,7 Mal. Ein solches Phänomen zeigt sich in den meisten Ländern.

Das spricht ebenfalls nicht dafür, dass das hohe Ausmaß der Jugendarbeitslosigkeit in Europa – abgesehen von wenigen Ländern – auf unzureichende Qualifikation zurückzuführen ist. Möglicherweise haben die Jugendlichen wegen fehlender Berufserfahrung schlechtere Beschäftigungschancen. Tatsächlich zeigt sich, dass

⁶ Siehe etwa International Labour Organisation: Global Employment Trends for Youth 2012.

in jenen Ländern, in denen relativ viel betrieblich ausgebildet wird, bei den Personen mit einer Ausbildung der Unterschied zwischen den Erwerbslosenquoten der Jugendlichen und der Erwachsener vergleichsweise gering ist (Abbildung 6). Eine praxisnahe Ausbildung mindert offenbar das Risiko, arbeitslos zu werden. Auch wenn dieser Zusammenhang deutlich ist, erklärt er doch nur einen Teil des Nachteils der Jugendlichen. Schwer haben es ausgebildete Jugendliche im Vergleich zu den Erwachsenen vor allem in Italien, Rumänien, Schweden, Norwegen, Polen und Großbritannien.

Am offensten ist der Arbeitsmarkt in Deutschland. Nur hier ist die Arbeitslosenquote unter den Qualifizierten bei den Jugendlichen genauso hoch wie unter den Erwachsenen. Dasselbe gilt mit Blick auf die Personen ohne Berufsausbildung. Die auch in der Bundesrepublik im Vergleich zu den Erwachsenen höhere Arbeitslosigkeit der Jugendlichen ist also allein darauf zurückzuführen, dass unter den jugendlichen Erwerbslosen vergleichsweise viele keine Berufsausbildung haben.

Ein erheblicher Teil der Jugendlichen ist zwar nicht erwerbslos, steht aber dem Arbeitsmarkt nahe

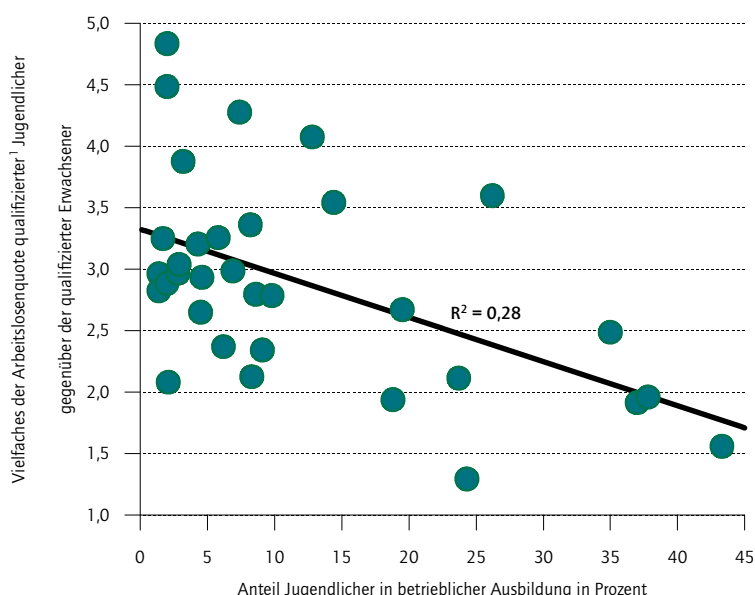
Nach dem ILO-Konzept ist Erwerbslosigkeit so definiert, dass Personen, die keinen Job haben, aber durchaus einen wollen und auch kurzfristig dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen, dann nicht als Erwerbslose gezählt werden, wenn sie nicht aktiv nach einer Beschäftigung suchen. Dabei könnte es sich um Arbeitskräfte handeln, die die Suche deshalb eingestellt haben, weil sie sich von ihr – etwa wegen einer sehr angespannten Arbeitsmarktlage – ohnehin nicht viel versprechen. Neben solchen Entmutigten könnte es sich aber auch um Personen handeln, denen die Aufnahme einer Beschäftigung nicht sehr dringlich erscheint, etwa weil sie – als Schüler oder Student – lediglich einen Hinzuverdienst zur Aufbesserung der Haushaltskasse suchen. Zudem gelten auch solche Personen ohne Erwerbsarbeit nicht als erwerbslos, die zwar kurzfristig keine Arbeit annehmen können, aber dennoch einen Job suchen. Das könnten beispielsweise Schüler oder Studenten kurz vor Beendigung ihrer Ausbildung sein oder Personen, die zeitweilig wegen Krankheit oder familiärer Verpflichtungen nicht abkömmlich sind. All diese Personen gelten nach konventioneller Zählweise zwar nicht als erwerbslos, können aber als *arbeitsmarktnah* angesehen werden.

Der Umfang dieses Personenkreises ist besonders unter Jugendlichen nicht unerheblich – auf ihn entfallen in der gesamten EU acht Prozent (Tabelle 4). Das ist kaum weniger als der Anteil der Erwerbslosen. Der größte Teil der *arbeitsmarktnahen* Jugendlichen – zwei Drittel – ist noch in der Ausbildung. Besonders hoch ist dieser Anteil in Finnland, Dänemark, Schweden, Österreich und Großbritannien. In Italien ist sogar fast ein Sechstel aller Jugendlichen als *arbeitsmarktnah* einzustufen; hier finden sich auch viele, die nicht an einer Ausbildung teilnehmen.

Generell zeigt sich, dass vor allem Jugendliche deshalb nicht als erwerbslos angesehen werden, weil sie nicht aktiv nach einem Job suchen. Die Zahl jener, die zwar suchen, aber kurzfristig dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung stehen, ist viel kleiner. Wahrscheinlich verbirgt sich hinter diesen Befunden auch eine versteckte Arbeitslosigkeit, wie groß sie ist, lässt sich aber mangels zusätzlicher Informationen nicht beziffern. Im Zeitverlauf hat sich der Anteil derjenigen unter den Jugendlichen, die keinen Job haben und auch nicht erwerbslos sind, aber dem Arbeitsmarkt nahe stehen, jedoch kaum verändert.

Abbildung 6

Anteil Jugendlicher in betrieblicher Ausbildung und Diskrepanz der Arbeitslosenquoten 2011



1 ISCED 3 bis 6.

Quellen: Eurostat; Berechnungen des DIW Berlin.

Fazit

Seit der Eurokrise ist die Jugendarbeitslosigkeit – insbesondere in den südeuropäischen Ländern – wieder mehr in den Blick der Öffentlichkeit gerückt. Allerdings ist in der gesamten EU unter den Jugendlichen die Zahl der Erwerbslosen in den vergangenen Jahren sogar etwas langsamer gewachsen als unter den Erwachsenen. Das liegt vor allem daran, dass die Erwerbsbeteiligung der Jugendlichen außergewöhnlich kräftig abgenommen hat, sich also ein wachsender Teil vom Arbeitsmarkt abgewendet hat.

Mit dem kräftigen Anstieg der generellen Erwerbslosigkeit eskalierte das schon lange Zeit bestehende Problem, dass Jugendliche im Allgemeinen viel schlechtere Arbeitsmarktchancen haben als Erwachsene. Schon vor der weltweiten Finanzkrise und der Krise im Euroraum war die Arbeitslosenquote der Jugendlichen mehr als doppelt so hoch wie die der Erwachsenen, und die danach steigende Erwerbslosigkeit trieb sie in manchen Ländern auf bisher nicht gekannte Höhen.

Insgesamt ist in der EU nur eine Minderheit der nachwachsenden Generation tatsächlich auf dem regulären Arbeitsmarkt präsent; ein größerer Teil absolviert eine Ausbildung schulischer, universitärer oder betrieblicher Art. Insofern stellen manche Meldungen in der Presse wie „Jeder zweite junge Spanier findet keinen Job“ (Spiegel Online) oder „Hälfte der griechischen Jugend ohne Arbeit“ (Handelsblatt) die Situation viel schlechter dar als sie ist, denn es wird unterstellt, dass alle Jugendlichen am Erwerbsleben teilnehmen oder teilnehmen wollen. Tatsächlich ist in Spanien knapp ein Fünftel der Jugendlichen erwerbslos, in Griechenland ist es ein Achtel und damit ein ebenso großer Anteil wie in Großbritannien oder in Schweden. Auch diese Zahlen weisen auf ein immenses soziales Problem hin – zumal schlechte Erfahrungen beim Berufseinstieg das weitere Erwerbsleben und die soziale Integration negativ beeinflussen können.⁷

Dass die nachwachsende Generation schlechtere Beschäftigungschancen als die Erwachsenen hat, hängt in einigen mitteleuropäischen und skandinavischen Ländern auch mit einer unzureichenden Ausbildung zusammen. Aber nur in Deutschland kann die über dem Durchschnitt liegende Arbeitslosigkeit der Jugendlichen ausschließlich auf Qualifikationsdefizite zurückgeführt werden. Im Allgemeinen zeigt sich in der EU, dass unter den Personen mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung die Jugendlichen gegenüber den Er-

Tabelle 4

Jugendliche in der EU 2011, die nicht erwerbstätig, aber nah dem Arbeitsmarkt sind

In Prozent

	Möchte arbeiten, ist kurzfristig verfügbar, sucht aber nicht aktiv	Möchte arbeiten, sucht aktiv, ist aber kurzfristig nicht verfügbar	Insgesamt	davon:	
				In Ausbildung	Nicht in Ausbildung
Italien	15,3	0,4	15,7	7,9	7,8
Finnland	7,3	6,6	13,9	12,4	1,5
Dänemark	11,4	1,5	12,9	11,0	1,9
Österreich	10,5	1,3	11,8	9,7	2,1
Schweden	6,4	5,4	11,8	10,6	1,2
Großbritannien	8,6	2,6	11,2	8,7	2,5
Polen	9,0	0,5	9,5	7,0	2,5
Norwegen	7,1	1,4	8,5	7,1	1,4
Niederlande	7,1	1,3	8,4	7,4	1,0
Spanien	7,0	1,3	8,3	6,2	2,1
EU	6,9	1,3	8,2	5,6	2,6
Euroraum	6,4	1,3	7,7	5,0	2,7
Slowenien	7,2	0,5	7,7	6,6	1,1
Rumänien	7,2	-	7,2	2,2	5,0
Bulgarien	6,9	0,0	6,9	0,4	6,5
Belgien	5,4	1,2	6,6	4,3	2,3
Ungarn	6,6	0,0	6,6	3,9	2,7
Portugal	6,6	-	6,6	4,6	2,0
Deutschland	4,2	1,6	5,9	4,4	1,5
Irland	4,7	0,6	5,3	3,3	2,0
Tschechien	3,8	0,2	4,0	3,4	0,6
Frankreich	1,9	1,7	3,5	1,7	1,8
Griechenland	2,1	0,3	2,4	1,5	0,9
Slowakei	2,0	-	2,0	1,2	0,8

Quellen: Eurostat; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2012

Eine ganze Reihe Jugendlicher ist zwar nicht erwerbslos, sucht aber einen Job.

wachsenen stark im Nachteil sind – und in vielen Ländern sogar noch stärker als unter den gering Qualifizierten. Zum Teil liegt das wohl daran, dass den jungen Leuten die Berufserfahrung und der Kontakt zum Arbeitsleben fehlen. So lässt sich zeigen, dass in solchen Ländern, in denen betrieblich und praxisnah ausgebildet wird, die Beschäftigungschancen der Jugendlichen im Vergleich zu denen der Erwachsenen nicht so schlecht sind wie in solchen Staaten, die vor allem auf eine schulische Ausbildung setzen. Am offensten ist der Arbeitsmarkt für die Jugendlichen in Deutschland, besonders schwer haben sie es im Vergleich zu den Erwachsenen in Italien sowie in anderen größeren Staaten wie Schweden, Polen und Großbritannien. Praxisnahe Ausbildung, am besten in betrieblicher Form, die den Jugendlichen grundsätzlich auch die Chance zur Übernahme in eine reguläre Beschäftigung im Ausbildungsbetrieb bietet, ist offenbar ein gutes Instrument, um die Benachteiligung der nachwachsenden Generation auf dem Arbeitsmarkt zu mindern.

⁷ Vgl. Bell, D. N. F., Blanchflower, D. G.: Youth Unemployment in Europe and the United States. IZA Discussion Papers Nr. 5673, 2011.

Karl Brenke ist Wissenschaftlicher Referent beim Vorstand des DIW Berlin |
kbrenke@diw.de

UNEMPLOYMENT IN EUROPE: YOUTH ARE MUCH MORE AFFECTED THAN ADULTS

Abstract: The crises of the past few years have led to a significant increase in youth unemployment in Europe. This, in turn, has highlighted the long-standing phenomenon of well above average youth unemployment. In some countries, the youth unemployment rate reached unprecedented levels, although the rise of unemployment among young people was no more significant than among adults. Furthermore, the media portrayal of young people's situation is sometimes more negative than the reality, failing to take into consideration that the majority of young people are not even on the labor market but still completing their education. Nonetheless, across much of Europe, youth unemployment has become a more pressing social problem than it was a few years ago.

In the EU as a whole, the youth unemployment rate is more than double the unemployment rate affecting

the general population. Only in some countries is this connected with—alongside other factors—inadequate qualifications among young people because, even with training, young people are more likely to be unemployed than adults. However, in countries providing a high degree of professional training, employment prospects are not as poor as in those focusing predominantly on educational qualifications. Practical vocational training is obviously a potential tool for creating better job prospects for young people. The German labor market is the most open. In Germany, the fact that the youth unemployment rate is only slightly above average is solely the result of skills deficits. Young people in Italy, Romania, Sweden, the UK, and Poland are generally at a particular disadvantage compared to adults.

JEL: J60, J64

Keywords: Youth Unemployment in Europe



Karl Brenke
Wissenschaftlicher Referent beim
Vorstand des DIW Berlin

SIEBEN FRAGEN AN KARL BRENKE

»Betriebliche Ausbildung erhöht Arbeitsmarktchancen«

1. Herr Brenke, durch die Eurokrise ist auch das Problem der Jugendarbeitslosigkeit in Europa wieder ins öffentliche Interesse gerückt. Hat die Eurokrise dieses Problem verschärft? Nach der Finanzkrise hat die Eurokrise das schon bestehende Problem verschärft. Schon Anfang der letzten Dekade hatten wir in Europa eine doppelt so hohe Arbeitslosenquote wie bei den Erwachsenen. Jetzt haben wir in vielen Ländern einen generellen Anstieg der Arbeitslosigkeit, wobei die Arbeitslosigkeit bei Jugendlichen nicht stärker gestiegen ist als bei Erwachsenen.
2. Wie hoch sind die Jugendarbeitslosenquoten in Europa? Im Jahr 2011 lag die Jugendarbeitslosenquote in Europa insgesamt bei 22 Prozent. Sie variiert aber erheblich zwischen den einzelnen Ländern. In Deutschland liegen wir bei knapp acht Prozent, Österreich und die Schweiz liegen ähnlich. In Großbritannien und insbesondere in süd-europäischen Ländern wie Spanien oder Griechenland werden Jugendarbeitslosenquoten von über 40 Prozent erreicht. Spitzenreiter ist Mazedonien.
3. Welche Rolle spielt die Qualifikation der Jugendlichen? Bei den Jugendlichen zeigt sich dasselbe Phänomen wie bei den Erwachsenen. Diejenigen, die keine Berufsausbildung haben, haben relativ schlechte Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Bei den Jugendlichen zeigt sich aber zusätzlich ein eigenartiges Phänomen: Die Arbeitslosenquote liegt bei den qualifizierten Jugendlichen in den meisten Ländern sehr viel höher als die Arbeitslosenquote der qualifizierten Erwachsenen. Offensichtlich haben die Jugendlichen einen zusätzlichen Nachteil auf dem Arbeitsmarkt.
4. Womit ist das zu erklären? Offensichtlich spielen die Berufserfahrung und die Praxisnähe bei der Ausbildung eine große Rolle. Man kann deutlich zeigen, dass in den Ländern, die betrieblich ausbilden, das Problem der qualifizierten Jugendlichen nicht so groß ist wie in den Ländern, wo die Berufsausbildung vornehmlich schulisch stattfindet. Das ist zum Beispiel vielfach in Osteuro-

pa, in Großbritannien, aber auch in anderen Staaten der Fall. In Mitteleuropa, der Schweiz, Deutschland, Österreich und Luxemburg wird betrieblich ausgebildet. Dort haben es qualifizierte Jugendliche im Vergleich zu den Erwachsenen nicht so schwer wie in den anderen Staaten.

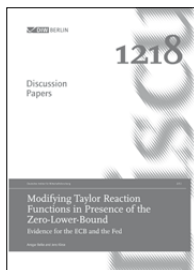
5. Wie beurteilen Sie die Lage in Deutschland? Die Lage in Deutschland ist überraschend, denn Deutschland hat diese Benachteiligung von qualifizierten Jugendlichen nicht. Hier ist die Jugendarbeitslosigkeit allein darauf zurückzuführen, dass die wenig Qualifizierten schlechte Chancen haben. In anderen Staaten haben auch qualifizierte Jugendliche Probleme, in die Beschäftigung zu kommen. In Deutschland ist der Arbeitsmarkt für Jugendliche am offensten.
6. Erwarten Sie eine Trendumkehr oder wird sich die Lage der Jugendlichen eher verschlechtern? Ich glaube, dass es durchaus eine Trendumkehr geben könnte. Länder wie zum Beispiel Irland oder das Baltikum waren relativ früh in die Krise gerutscht. Dort war die Jugendarbeitslosigkeit im Jahr 2009 kräftig nach oben gegangen, doch hier baut sich die Arbeitslosigkeit bereits ab. In anderen Staaten, wie Spanien und Griechenland wird die Krise wahrscheinlich noch länger dauern. Das wird auch bedeuten, dass dort die Jugendarbeitslosigkeit längerfristig ein großes Problem sein wird.
7. Welche politischen Weichenstellungen müssten vorgenommen werden, um die Jugendarbeitslosigkeit in Europa abzubauen? Deutschland ist, was die Jugendarbeitslosigkeit anbelangt, vorbildlich, auch wenn viele nicht direkt nach dem Schulabschluss eine Lehrstelle finden. Man muss hier natürlich erreichen, dass nicht so viele Jugendliche die Schule ohne Abschluss verlassen. In anderen Ländern ist es viel schwieriger. Da würde ich raten, sehr viel stärker auf eine betriebliche, praxisnahe Ausbildung zu setzen. In Spanien versucht man schon, diesen Weg zu gehen.

Das Gespräch führte Erich Wittenberg.



Das vollständige Interview zum Anhören finden Sie auf www.diw.de/interview

Discussion Papers No. 1218/2012
Ansgar Belke, Jens Klose



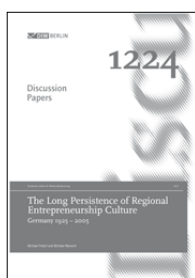
Modifying Taylor Reaction Functions in Presence of the Zero-Lower-Bound: Evidence for the ECB and the Fed

We propose an alternative way of estimating Taylor reaction functions if the zero-lowerbound on nominal interest rates is binding. This approach relies on tackling the real rather than the nominal interest rate. So if the nominal rate is (close to) zero central banks can influence the inflation expectations via quantitative easing. The unobservable inflation expectations are estimated with a state-space model that additionally generates a timevarying series for the equilibrium real interest rate and the potential output – both needed for estimations of Taylor reaction functions. We test our approach for the ECB and the Fed within the recent crisis.

We add other explanatory variables to this modified Taylor reaction function and show that there are substantial differences between the estimated reaction coefficients in the pre- and crisis era for both central banks. While the central banks on both sides of the Atlantic act less inertially, put a smaller weight on the inflation gap, money growth and the risk spread, the response to asset price inflation becomes more pronounced during the crisis. However, the central banks diverge in their response to the output gap and credit growth.

www.diw.de/publikationen/diskussionspapiere

Discussion Papers No. 1224/2012
Michael Fritsch, Michael Wyrwich



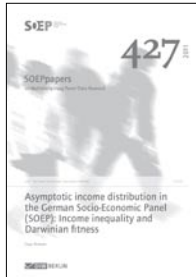
The Long Persistence of Regional Entrepreneurship Culture: Germany 1925–2005

We investigate the persistence of levels of self-employment and new business formation in different time periods and under different framework conditions. The analysis shows that high levels of regional self-employment and new business formation tend to be persistent for periods as long as 80 years and that such an entrepreneurial culture can even survive abrupt and drastic changes in the politic-economic environment. We thus conclude that regional entrepreneurship cultures do exist and that they have long-lasting effects.

www.diw.de/publikationen/diskussionspapiere

SOEPPapers Nr. 427/2011

Diego Montano



Asymptotic Income Distribution in the German Socio-Economic Panel (SOEP): Income Inequality and Darwinian Fitness

In this paper, the relation between income inequality and population growth is analyzed from a Darwinian perspective. A Markov chain population growth model is presented and estimated using data from the German Socio-Economic Panel (SOEP). We estimate both population growth rates and steady-state income distribution for males and females. The results are compatible with the traditional age-based population growth models of demography, in so far as these are actually irreducible, positive-recurrent Markov chains. It is concluded that, from the perspective of individuals and family lines, income inequality may improve reproductive fitness of high-income individuals, and foster adaptive reproductive strategies for a given income level.

www.diw.de/publikationen/soeppapers

SOEPPapers Nr. 428/2011

Nadine M. Schöneck, Steffen Mau, Jürgen Schupp



Gefühlte Unsicherheit: Deprivationsängste und Abstiegsorgen der Bevölkerung in Deutschland

The question of what our economy and standard of living will look like in the future is a topic that concerns many today. This article deals with expectations for the future in the German population with regard to economic prosperity and social risks. It seeks to assess the prevalence of concerns about economic prosperity and fears of falling into precarious economic situations among the German population. To this end, various indicators of insecurity are used that measure, first, expectations of short-term social risks, and second, expectations of downward mobility. Moreover, the article addresses the deprivation anxieties and fears of downward mobility that have been claimed to plague the middle classes in Germany, and tests a hypothesis that has been put forward repeatedly in recent times: that „the middle“ is suffering from increasing fears of declining social status. The analysis, which is based on data from the 2011 SOEP pretest, show large differences between current risk expectations and long-term fears of downward mobility: while the perception of short-term social risks is concentrated in lower income and status groups and decreases successively with increasing status levels, pessimism about the more distant future is much more widespread and does indeed impact negatively on segments of the social middle class. The results show that a substantial proportion of the population has lost faith in the idea of increasing prosperity and collective upward mobility.

www.diw.de/publikationen/soeppapers



Prof. Dr. Alexander Kritikos ist Forschungsdirektor am DIW Berlin und Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Potsdam.

Der Beitrag gibt die Meinung des Autors wieder.

Der chronische Patient Griechenland

Nun haben der internationale Währungsfond (IWF) und deutsche Politiker das Totenglöckchen für Griechenlands Mitgliedschaft in der Euro-Zone ausgepackt und auch in anderen Ländern wie den Niederlanden oder Finnland schwindet die Bereitschaft, Griechenland weiter zu stützen. Angeblich – so lässt der Deutsche Wirtschaftsminister verlauten – hätte ein Austritts Griechenlands aus der Euro-Zone mittlerweile „seinen Schrecken verloren“. Eine bemerkenswerte Rhetorik angesichts der kaum kalkulierbaren Folgen eines Ausstiegs.

Griechenland zahlt nun die Zeche für zwei Wahlkämpfe, deren zweiter zumindest als unsinnig gebrandmarkt werden muss. Wie nicht anders zu erwarten war, kam es für ein halbes Jahr zu einem Reformstillstand und bis die neue Regierung arbeitsfähig sein wird, wird auch noch einige Zeit vergehen. Deshalb ist es kein Wunder, dass die griechische Regierung versucht, den zeitlichen Ablauf des Reformprogramms zu verhandeln.

Außerdem gibt es zwei völlig unterschiedliche Wahrnehmungen des gleichen Zustands in Griechenland. Aus Sicht der Troika bestehend aus EU, IWF und Europäischer Zentralbank ist es offensichtlich, dass Griechenland nicht in der Lage ist, die geforderten Reformen umzusetzen. Daher müsse man jetzt konsequent sein und weitere Hilfen zum Verbleib in der Euro-Zone einstellen. In der griechischen Wahrnehmung hat man alles getan, was ökonomisch verkraftbar war. Die griechische Wirtschaft wird im Jahr 2012 voraussichtlich um sieben Prozent schrumpfen, wie eine neue Schätzung zeigt. Die Rezession wird sich demnach deutlich verschärfen. Und man darf dabei nicht vergessen, dass dies das fünfte Rezessionsjahr in Folge ist. Das griechische Bruttoinlandsprodukt dürfte Ende 2012 nach fünf Jahren einen Schrumpfungsprozess von mehr als 20 Prozent hinter sich haben.

Es droht derzeit die Zahlungsunfähigkeit Griechenlands, die den Austritt aus der Euro-Zone nach sich ziehen dürfte. Nur ist das wirklich der derzeit beste Weg? Die Äußerungen

des deutschen Wirtschaftsministers suggerieren, Griechenlands Austritt wäre ein Ende mit Schrecken, was viel besser sei als der Verbleib Griechenlands – ein Schrecken ohne Ende. Leider sieht die Realität anders aus. Ein Austritt Griechenlands dürfte den Schrecken nicht beenden. Neben der notwendigen Abschreibung der griechischen Staatsanleihen – dieser direkte Effekt scheint tatsächlich beherrschbar – dürfte eine Vielzahl unbeherrschbarer indirekter Effekte entstehen, Rezessionsängste in ganz Europa, Spekulationen über den Austritt weiterer krisengebeutelter Länder aus dem Euroraum und – das Unkalkulierbarste von allem – eine drohende Umkehr der europäischen Integration.

Daher täte die Troika gut daran, neben dem rhetorischen Säbelrasseln mit Griechenland die Umsetzung weiterer Reformen zu verhandeln. Dabei wird einmal mehr deutlich, dass es nicht genügt, Griechenland durch einen rigiden Sparkurs ökonomisch weiter in die Knie zu zwingen. Denn durch Reformen allein wird Griechenland nicht wettbewerbsfähiger werden. Vielmehr braucht Griechenland parallel zum Reformprozess eine konsistente Wachstumsstrategie. Deren Finanzierung kann viel besser an die Umsetzung der Reformen gekoppelt werden. Mit diesen Mitteln gilt es, eine schlüssige Innovationspolitik und funktionierende regionale Innovationssysteme zu gestalten.

Griechenland muss nach zwei Wahlkämpfen wieder Geschwindigkeit aufnehmen und den begonnenen Reformprozess glaubwürdig fortsetzen. Und der Troika wird nicht viel anderes übrig bleiben, als ein halbes Jahr verlorene Zeit in Griechenland abzuschreiben und die daraus entstandenen Kosten mit einem Überbrückungskredit zu finanzieren. Und sie müssen in sehr naher Zukunft bereit sein, Griechenland mit einer langfristig wirkenden Investitionsstrategie auf die Beine zu helfen. Ein Austritt Griechenlands aus dem Euro zieht dagegen unkalkulierbare Folgen nach sich – nicht nur für Griechenland sondern auch für die Mitgliedstaaten der EU. Deshalb ist es ein gutes Signal, dass die EU-Kommission sich jetzt klar für den Verbleib Griechenlands in der Euro-Zone ausgesprochen hat.